

Wehrgedanken aus dem XVII. Jahrhundert

Von Anton Kern.

Zur Zeit meiner frühen Jugend vereinigten die Winterabende alle Bewohner des bäuerlichen Heimathauses in der Stube; der weibliche Teil der Hausgemeinschaft saß bei Spinnrädern, die Männer schälten Kürbiskerne. Dabei war ein alter Wegmacher nahezu täglicher Gast. Er wußte zum Entzücken von jung und alt in wunderbarer Art von Königsöhnen und Prinzessinnen, von starken Männern, von Hexen und Kreuzwegen zu erzählen. Einzelne jener Geschichten fand ich später gedruckt als Volkserzählungen fremder Länder und manche auch unter den Kinder- und Hausmärchen aus der Steiermark in der Bearbeitung von Geramb. In jenen Kindheitstagen hörte ich zum ersten Male in Verbindung mit Zauberei und Geistern den Namen Nebaukreuz. Wenige Jahre hernach entdeckte ich in der Pfarrkirche Mureck einen Grabstein mit dem Namen Andreas Rainer von Hohenrain und Nebaukreuz, der 1616 als Murecker Bürger gestorben war.

Die Erinnerung an diesen Namen lebte wieder auf, als ich nach dem Weltkrieg in den Magazinen der Universitätsbibliothek Graz eine stattliche Reihe umfangreicher und kleiner Bände sah, die alle als Buch- und Eigentumszeichen das Wappen des Josef Anton Edlen von Hohenrain und Nebaukreuz enthielten. Als willkommene Ergänzung fand ich wieder einige Zeit später in der Handschrift 371 der Universitätsbibliothek einen stattlichen Lederband, den Katalog der Bibliothek des eben Genannten, der Gubernialrat der innerösterreichischen Regierung in Graz war. Hohenrain schenkte schon zu seinen Lebzeiten den größten Teil seiner Bücher der Universitätsbibliothek; den Rest erhielt sie auf Grund seines Testaments.

Nachforschungen im steirischen Landesarchiv ergaben, daß die Familie Rainer aus St. Leonhard in den windischen Büheln stammte. Nach 1600 waren sie angesehene Kaufleute in Mureck, man findet ihre Namen in den Ratsprotokollen des Marktes. Sie bezogen Tuch aus den Niederlanden, handelten mit Salz, Eisen und Wein und gelangten zu ansehnlicher Wohlhabenheit. Andreas Rainer wurde mit dem Prädikat von Hohenrain und Nebaukreuz geadelt. In den folgenden Generationen finden wir seine Nachkommen als hohe Verwaltungsbeamte der innerösterreichischen Regierung in Graz. Verlassenschaftsinventare lassen das allmähliche Anwachsen ihrer Büchersammlung erkennen, die ein schönes Beispiel darstellt vom Bücherbesitz einer gebildeten innerösterreichischen Beamtenfamilie im 17. und 18. Jahrhundert. Es lohnt sich, einmal über die Spannweite geistiger Interessen in der Steiermark auf Grund jener und ähnlicher Büchereien zu schreiben und die Bücher selbst, die in der Universitätsbibliothek zur Gänze erhalten sind, mit ihren schönen, kunstvollen Titelblättern und zum Teil geschmackvollen Einbänden jener Zeit in einer Ausstellung zu zeigen.

An die Familie Hohenrain erinnert heute noch ein Landhaus auf dem Wege vom Ruckerlberg nach Laßnitzhöhe, das im Volksmunde Hohenrain Schlüssel genannt wird. Die Familie besaß dort ein Weingut, bei dem Ludwig Ehrenreich seiner dritten Frau Eleonora Haackel ein bequemes Sommerhaus erbaute.

Ein Zufall ließ mich vor kurzem wieder einen Angehörigen der Familie von

Hohenrain und Nebaukreuz kennenlernen. Otto Wilhelm verfaßte 1669 Vorschläge, die Steiermark vor Einfällen der Türken zu schützen und bei gegebener Zeit einem Einfall durch eigenen Angriff mit wehrhafter Hand zuvorzukommen.¹

Durch viele Jahrhunderte war die Steiermark vom Osten bedroht. Die Gefahr wurde besonders groß, als im 16. Jahrhundert die türkische Grenze sich der Steiermark näherte. Nur ein schmaler Streifen von Westungarn war habsburgisch geworden. Oft auch in Zeiten offiziellen Friedens mit der Pforte überfiel ein Pascha oder ein „beseundeter“ Ungar die steirische Grenze und hauste übel in den steirischen Grenzherrschaften. Schwer lastete auf dem Steirerland Abwehr des Feindes und Instandhaltung der Grenzfesten. Zu Anfang des Jahres 1664 bedrohte der Großvezier mit einem starken Heere das Land. Am 1. August schlug General Montecuccoli den Vezier, als er die Raab bei Mengersdorf, unweit St. Gotthard, überschreiten wollte. Wohl wurde der Angriff abgewehrt, doch war der Sieg nicht entscheidend. Man mußte damit rechnen, daß die Türken wiederkommen. Schwere Sorgen um die Zukunft legten sich auf die Herzen der Steirer. Doch gab es mutige Männer, die hoffnungsvoll in die Zukunft sahen und Pläne entwarfen, um der Gefahr entgegenzutreten. Einer dieser Männer war Otto Wilhelm von Hohenrain und Nebaukreuz. Wenn auch seine Gedanken nicht verwirklicht wurden, so sind sie für uns doch von Interesse, weil wir daraus entnehmen, wie man in der Steiermark in bürgerlichen Kreisen — diesen gehörte Hohenrain trotz seines adeligen Prädikats seiner Herkunft nach an — die damalige Lage sah und beurteilte. Ich bringe nun einen kurzen Auszug aus den Vorschlägen Hohenrains, die bisher unbekannt blieben.

Die Türken streben nach Beherrschung der ganzen Welt. Zu diesem Zweck halten sie ihre Völker in dauernder Kriegsgewohnheit. Die größte Gefahr gegenüber diesem Feinde bedeuten Sorglosigkeit, Mäßiggang und Wohlleben, die zur Furcht, Flucht und Verlust von Land und Leuten führen. Schließt der Türke auf längere Zeit Frieden, so tut er es, um an anderer Stelle seines Reiches zu kämpfen und sich dort auszubreiten. Gleichzeitig hofft er bei erneutem Angriff leichter das Ziel zu erreichen, da inzwischen auf kaiserlicher Seite durch das Auscheiden kriegstüchtiger Offiziere und Mannschaften die Erfahrungen in der türkischen Kampfweise verlorengehen. Die Nachwelt, meint Hohenrain, werde die Unachtsamkeit und Langsamkeit der Heimat, obwohl genügend Mittel für den Widerstand vorhanden seien, wenig rühmen.

Die kaiserlichen Erbländer sind eine Vormauer des römischen Reiches und sollten mit Recht auf eine erhebliche Hilfe des Reiches rechnen können. Der Kaiser hat überall, wo nicht offene Feinde so kaum Freunde, vor der Brust den mächtigen Erbfeind, den Türken, im Rücken und ganz überall nicht gar gute Nachbarn. Diese sind nur zur Hilfeleistung bereit, um nicht selbst in Gefahr zu kommen, ziehen sich aber zurück, wenn nach einem Sieg die kaiserliche Macht einen Zuwachs erhalten soll. Viele besorgen durch eine Machtvermehrung Österreichs eine Ausbreitung der katholischen Religion und den Verlust ihrer Privilegien. Auch die Kurfürsten be-

¹ Der Text hat sich in der Handschrift 7248 der Nationalbibliothek in Wien, Blatt 219 bis 247, erhalten und führt den Titel: Tractat von nützlicher Vorbereitung in Friedenszeiten zu dem Krieg undt Defension des Steyermarkhs wider den Türcken. Durch Otto Wilhelm von Hohenrain... Im 1669 Jahr.

günstigen nicht den Flug des österreichischen Adlers, um nicht das Reich zur Erbmonarchie werden zu lassen. So bleibt die Hilfe der Länder und Städte des Reiches in entscheidenden Fällen zwar nicht offen aus, wohl aber unbemerkt durch Saumseligkeit entscheidenden Fällen zwar nicht offen aus, wohl aber unbemerkt durch Saumseligkeit Kriegsdisziplin und auf die Lage der Erbländer ungünstig aus und macht das Sprichwort wahr: Wer seine Feinde mit fremder Hilfe bekriegt, richtet sich selbst zugrunde.

Die Kämpfe und Kriege wurden bisher als Verteidigungskriege geführt, Feldschlachten und Angriffe hat man gescheut, um nicht im Falle einer Niederlage dem Feind den Weg in die Erbländer oder gar in das Reich zu öffnen. So haben die Armeen zugehört, wie Festung um Festung fiel. Wie anders könnte es sein, ständen die kaiserlichen Länder und das römische Reich mit allen seinen Leuten und Völkern in Waffenbereitschaft. Siegesgewißheit der Armee würde jeden Angriffsgedanken der Feinde lähmen. Keine Residenzstadt der Welt liegt dem Feinde so nahe wie Wien, so daß diese Stadt mit Recht Grenzhaus und die Erbländer eine rechte Grenze genannt werden können. Wehrfähigkeit und Wehrbereitschaft seiner Bewohner sind daher von höchster Dringlichkeit.

Dauernder Friede ist unter Menschen unmöglich. Deshalb muß man, um einen raschen Sieg zu gewinnen, in Zeiten des Friedens mit Rüstungen, Waffen, Proviant und Geld für den Krieg vorsorgen. Nulus Silius vergleicht das Menschenleben mit dem Eisen. Das Eisen, das nicht gebraucht wird, rostet und verbraucht sich selbst. In gleicher Weise ist der in Kriegswaffen geübte Mann in ständiger Übung zu halten. Es gibt für ihn nichts Schädlicheres als Müßiggang.

Wer den Frieden lieb hat und ihn begehrt, macht sich untüchtig zum Krieg. Wichtig ist ferner, das Kriegswesen schon der Jugend beizubringen. Auch Romulus hat den Römern das Gesez gegeben, Fremdlinge und Sklaven seine Künste aller Art zu lehren, die heimische freie Jugend dagegen zu Ackerbau und Waffendienst anzuhalten, um sie vor Verweichlichung zu bewahren; denn Wohlleben und Müßiggang sind Gefahren für ein Volk. Dagegen stärkt Kenntnis des Kriegswesens Herz und Mut zum Streite, den der nicht fürchtet, der seine Waffen zu gebrauchen weiß.

Heil und Wohlfahrt eines Landes bestehen in drei Dingen: in Ehrbarkeit und guten Sitten, in der Gerechtigkeit und in der Kunst und Übung im Waffengebrauch. Bei der Stärke des Erbfeindes ist es notwendig, vor allem in Ungarn, in der Steiermark und in Krain Vorsorge zu treffen, um mit Hilfe aller umliegenden Königreiche und Erbländer neben notwendigem Geld und Proviant eine schöne Macht mit guter Ordnung und geringen Unkosten aufzubringen, um damit Schaden und Verderben zu verhüten.

Geld ist wichtig im Kriege, denn wo kein Geld, da ist alles kleinmütig und kraftlos. Es gibt in allen Ständen niemanden, der nicht wöchentlich, wenn nicht täglich, unnötige Ausgaben macht und nicht in der Lage wäre, davon zur Abwehr des Erbfeindes seinen Beitrag zu einer Kriegssteuer zu geben, die eine ganz erhebliche Summe ausmachen würde. Mit Geld kann man Brot kaufen. Noch besser ist es, wenn man das Proviantgetreide ohne Geld bekommt. Wie jeder Bewohner zur jährlichen Kriegssteuer bereit sein wird, so wird auch jeder Bauer, Bürger, Edelmann in Jahren guter Ernte neben der Kriegssteuer auch Proviantgetreide oder einen weiteren Geldbeitrag geben.

Hohenrain schlägt freiwillige Selbsteinschätzung vor; fällt aber die Selbsteinschätzung zu niedrig aus, so ist eine angemessene Steuer vorzuschreiben. In der Folge zeigt Hohenrain den Weg, wie in der Steiermark sein Vorschlag durchzuführen ist. Handwerkern, die für Kriegsbedarf arbeiten, soll es freistehen, statt Geld zu geben, Arbeit zu leisten. So können die in der Steiermark zahlreichen Büchsenmacher Schützen, die Rohrschmiede Läufe, die Schuster Schäfte zu den Gewehren, die Riemenmacher Riemen, die Pulvermacher Pulver, die Saliterer Salpeter geben. Die Schlosser können Morgensterne beschlagen, Spitzen zu den Picken und Springstöcken liefern usw.

Die Kriegssteuer soll heiliges Geld sein und darf nur zur Landesverteidigung und nie zu anderem Zweck, auch nicht zur Bezahlung der Truppen an der Grenze verwendet werden. Dasselbe gilt für das Proviantgetreide. Bei strenger Einhaltung dieses Grundsatzes wird das ganze Land freudig sein Opfer bringen.

Mit dem Gelde sollen Gewehre, Musketen, Degen, besonders Säbel, mit dem die Bauern besser umzugehen verstehen als mit dem Degen, Pallasche, Hellebarden, Picken, Springstöcke, halbe Picken, weil die Picken ihrer Länge wegen bei Kämpfen in engen Pässen sich weniger eignen, Morgensterne, Trommeln und Musikinstrumente, Pistolen, Karabiner, Pulver und Blei gekauft werden.

Der Bedarf richtet sich nach der Anzahl der wehrhaften Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren. Ihre Zahl in der Steiermark schätzt Hohenrain auf 100.000. Die Waffen für die Mannschaften in den Städten und Märkten, soweit diese nicht eigene Waffen besitzen, sind in Zeughäusern der Städte und Märkte, die der Landbewohner auf den Schlössern zu verwahren. Die notwendigen Räume sind unentgeltlich beizustellen und sollen unter doppelter Sperre stehen. Über den einen Schlüssel verfügt der bestellte Korporal, über den zweiten der Eigentümer der Räume. Listen über die Vorräte und die Aufsicht über ihre Instandhaltung führen die Kreis- oder Viertelhauptleute.

Jeder Landesbewohner ist zur Verteidigung des Landes verpflichtet. Man kann mit der Bewaffnung nicht warten, bis die Gefahr da ist, denn sonst könnte der Feind ungehindert Dörfer plündern und Tausende gefangennehmen. Der lange Verzug war oft genug schädlich. Der Bürger muß auf Grund alter Geseze in seinem Haus mit Waffen versehen sein. Bedenken werden nur bei den Bauern erhoben, denen man wegen der Gefahr einer Rebellion und eines Aufruhrs die Waffen nicht zugestehen will. Wenn sich auch zuzeiten Bauern wider ihre Obrigkeiten wegen Steuern oder Bedrückungen aller Art erhoben, so ist das kein Grund, den Untertanen die Waffen zu verbieten. Man kann auch nicht das Feuer verbieten, weil durch Feuer Häuser vernichtet wurden. Mutwilligen und von Natur kriegssinnigen Untertanen wird man in Friedenszeiten Wehr und Waffen nehmen; es besteht aber kein Grund, sie anderen vorzuenthalten, zumal jederzeit ein jäher Streifzug und Einfall des Feindes zu besorgen ist. Eine Rebellion ist nicht zu befürchten, sofern die Herren mit ihren Untertanen der Billigkeit nach umgehen. Der Gebrauch der Waffen ist unter dem Landvolk auch in anderen Ländern üblich, wie in Salzburg und Bayern, wo jeder Bewohner alle Monate einmal sich mit seinem Gewehr zum Scheibenschießen einstellt.

Die weiteren Ausführungen handeln von Aufstellung einer Reiterei, Ausbildung

und Übung im Waffendienst, Einteilung in Korporalschaften, Auswahl von Unterkorporalen und von Mustierungen. Alle drei Jahre sollen in einem Viertel nach dem anderen die Mannschaften zu Fuß und zu Roß, jede Korporalschaft geschlossen, von ihrem Rüsthaus zum Generalmusterplatz geführt werden und dort, in Kompanien formiert, vor den Kreishauptleuten vorbeimarschieren. Sodann sollen die Völker in zwei Teile geteilt in ordentlicher Schlachtordnung wie im Ernstfalle das Gewehr losbrennen. Ebenso soll auch die Reiterei in zwei Gruppen ihre Waffen gebrauchen. Nach der Musterung führen die Korporale ihre Abteilungen in Ordnung zum Rüsthaus, wo die Waffen gereinigt wieder abgeliefert werden. Das Aufgebot im Ernstfalle geschieht durch einen Befehl des Landesobersten an die Kreishauptleute.

Im letzten Feldzug gegen Kanisa ist viel Kriegsvolk durch Krankheit infolge schlechten Wassers und Mangels an Lebensmitteln zugrunde gegangen. Um solches in Zukunft zu vermeiden, muß für den Nachschub guter Nahrung an Brot, Fleisch und Wein und für den Einsatz an Feldscheren mit genügenden Medikamenten, sonderlich gegen die rote Ruhr, vorgesorgt werden.

Nach dem Sprichwort:

„Wann Feuer ist und brennt ein Haus,
Zu löschen lauft der Nachbar aus“

sollen, wenn die Steiermark bedroht ist, die angrenzenden Länder Kärnten und Tirol, die in gleicher Weise wehrhaft zu machen sind, Hilfe leisten.

Zum Schlusse sagt Hohenrain, das Volk werde durch seine Wehrfähigkeit ein besseres Herz bekommen und Gott werde ihm seinen Segen zuwenden. Tapfer werden die Steirer in die Fußstapfen der alten Deutschen, die allzeit ihrer trefflichen Standhaftigkeit halber gerühmt werden, treten und kühn gegen den Feind ziehen. Nach dem Sieg werden im eroberten Land viele Festungen und wehrhafte Städte dem Kaiser gehören und Höfe und Dörfer mit deutschen Bauern besiedelt werden.

Das letzte Kapitel handelt von der Anlage harter Gelder der Kriegskasse. Diese Gelder können ausgeliehen werden, ausschließlich aber nur gegen Einsatz von Gold, Silber, Geschmeide, Messing, Kupfer und Zinn. Gold und Silber darf mit einem Drittel, Messing usw. mit der Hälfte des Wertes belehnt werden. Bei Ausbruch des Krieges werden die verlehnten Gegenstände versteigert, falls sie nicht innerhalb einer festgesetzten Frist ausgelöst werden. Der Erlös über den Belehnungsbetrag ist dem Eigentümer auszufolgen.

Hohenrain erkannte, daß die beste Verteidigung im Angriff besteht, und um diesen zu ermöglichen, wollte er eine allgemeine Wehrpflicht. Es ist nicht bekannt, ob seine Vorschläge Beachtung und Widerhall fanden. Es ist nicht einmal festzustellen, an welche Persönlichkeit oder an welche Stelle sie gerichtet waren. Bei der Lagerung der politisch wirksamen Kräfte jener Zeit waren solche Gedanken nur unter schweren inneren Kämpfen zu verwirklichen. Unter den führenden Männern der landesfürstlichen und der ständischen Regierung in der Steiermark war in jenen Tagen niemand, der bereit gewesen wäre, sich dafür einzusetzen. Und so blieb die Schrift Hohenrains ein zwar bemerkenswerter, in Wirklichkeit jedoch unbeachteter Vorschlag.

So und ähnlich wie Hohenrain dachten gewiß viele seiner Zeitgenossen. Wir verzeichnen diese Gedanken als Ausdruck des im deutschen Volke zu allen Zeiten lebendigen Wehrwillens.